

Gedichte

Autor(en): **Eich, Günter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Günter Eich: Gedichte

Ägyptische Plastik

(Leiden)

*Über den Himmel warf man abends Netze,
jemand hat sich auf die öde Flut gebückt,
fischte Algen, Mond und bittere Sterne,
und im Horizont verschwand das Fahrzeug, traurig und
verrückt.*

*Jemand neigte sich auf meine Schläfen,
und die Haut ward spröde und zu Ton,
Bäume flossen fort und mich verließen
Abendhimmel, Ebene und Mohn.*

*Denke an die Ruder und die Algen,
Schilf und das verirrte Floß
und dies war der Mond, er trieb gefangen
auf den toten Wasserspiegeln, salzig, abflußlos.*

*Und mein anderer Leib sah Baum und Frühe
und den Tod und dies gehört ihm an.
Sand rinnt irgendwo in seichten Flüssen,
Blau des Himmels und der Schmerz verrann.*

Der Mann im Monde

*Es ist eins von diesen,
Zwielicht oder Tau,
was mit vergeßnen Wiesen
mir einfällt ungenau.*

*Ich bedenke, was ich wäre
unter des Mondes Licht,
Traum und Schimäre
und Spiegel ohne Gesicht.*

*Und es nahn mit den großen Passaten
ein Golfstrom, dunkel und warm,
Sterne über zerrissenen Graten,
und sie sagen mir : Du bist arm.*

*Ich kannte den Schritt auf den Steinen,
sah Tag und Stern verlohnen,
irgendwann war auch auf meinen
Feldern Getreide und Mohn.*

*Ich hatte die Herbstes zu eigen
und die Schwermut des Lichts,
Wolkenzug und das Schweigen
und dies war nichts.*

*Ich wollte, daß meine Hände
Ebenen wären und Land
und daß meine Stirn verschwände
unter Gebirgen von Sand.*

*O verzaubertes Licht in Sternen!
kann man noch mehr sein als Stein,
sich aus den Nächten entfernen
und voll Wald und Atem sein?*

Among my souvenirs

*Des Mondes weiße Zisterne
ist ausgeschöpft und leer
und zu schlafen ohne die Sterne
ist zu schwer.*

*Wolken, Boote, die landen
an die Stirn. Traum und Wind
spülen Tote ans Land, es versanden
die Tage, die deutlich sind.*

*Und es verfängt sich an meinen Küsten
mit Holz und Elfenbein,
Schiffen und Segelgerüsten
Erinnerung, unfafßbar und klein.*

*Hellblaue Nacht und Ebbe der Winde,
ein Baum, vor dem Herbst geneigt,
schließt mich ein in Blattwerk und Rinde,
in sein Blut, das fließt und steigt.*

*Und Sommer, Gebirge, Wohnort der Pflanzen,
Reflexe des schneeigen Lichts,
war dies – floß es nicht mit den ganzen
Tanginseln ins Nichts?*

*Ich erwache. In die Tapeten
sind Phantome gewebt
und Worte aus tausend Gebeten.
Sage, wer von uns lebt.*

*Wenn das Gedenken manchmal ermattet,
fühle ich, muß es sein,
daß dein Gesicht, immer beschattet,
ewig ist und aus Stein.*

Gedicht an die Leierkästen

*Schön weint der Herbst in bunten Flüssen,
der Himmel ist verloht.
Verloren unter weiten Regengüssen
drehn Leierkästen sich um Geld und Brot.*

*Was liebst du mehr : Holunder oder Weide?
Sie wuchsen Arm in Arm.
Dies ist ihr vollstes Rauschen. Beide
sind nicht mehr kahl und arm.*

*Du bist getrennt vom Sommer aller Wiesen,
der Morgen kommt dir spät,
und nach den oft geliebten Paradiesen
dringt nicht dein zartestes Gebet.*

*Dir sind verboten alle Jahreszeiten,
es blieb dir nur im Herzen Raum,
um noch das Grün des Frühlings auszubreiten,
Gras hinzustellen, Laub und einen Baum.*

Erster Januar

*Nur ein Kalender spricht morgens vom neuen Jahre,
die Wände wissen, daß nichts Neues beginnt.
Draußen sind Wolken, die flattern wie immer so leicht wie
Haare
und an die Fenster greift mit denselben Händen der Wind.*

*März und April wird kommen und später
füllt dich ein Tag mit ewigen Stunden aus,
fällt mit Himmel und mit geblähter
Wolke in deine Hände und in dein Haus.*

*Manchmal erblickst du dich nachts in einem Spiegel,
das Gesicht undeutlich von Altern erfüllt,
wie ein verblichener Brief mit nie geöffnetem Siegel,
der immer die gleiche Schrift verhüllt.*

*Alle Tage sind neu und sind Jubiläen,
aber der Schmerz ist fern,
und du hast von den ewigen Trophäen
nur noch den Abendstern.*

(Aus einem Bändchen *Gedichte*, Verlag Wolfgang Jess, Dresden.)